

Nach der Lesung soll in der Predigt auf den Auftrag Jesu und der Kirche hingewiesen werden, der die Seelsorger in dieses Zimmer geführt hat.

Als Anregung für die Fürbitten dienen einige Themen, die uns selbst wichtig waren: Jesus begegnet im Sakrament, er tröstet. Er möge den Schmerz wegnehmen. Gebet für alle Kranken in diesem Haus. Dank an alle Helfer.

4. Die Spendung des Sakramentes

soll mit einer Sitzhaltung der Kinder wie folgt beginnen: Alle Kinder legen die Hände über den Kopf als Zeichen der Angst. Dabei beugen sie sich etwas vor (sofern das möglich ist).

Der Priester (der natürlich am Beginn, sofern er nicht der zuständige Seelsorger ist, vom Seelsorger vorgestellt wurde) tritt vor jedes Kind hin, legt ihm die Hände auf und nimmt die Angst. Er sagt dazu, daß er im Namen Jesu und der Kirche gekommen ist. Das Kind kann jetzt die Hände in den Schoß legen und richtet sich auf. . .

Der Priester spricht mit den Kindern den Lobpreis des Öles. Das Öl wird in einem schönen Gefäß in die Mitte gestellt. Die Kinder verneigen sich und breiten die Hände nach oben aus.

A: Sei gepriesen, du Gott, unser Vater.

Ein Kind (K): Du willst, daß alles auf der Welt gut wird.

A: Sei gepriesen, Jesus, Gottessohn.

K: Du bist gekommen, um die Kranken nicht allein zu lassen.

A: Sei gepriesen, Tröster Geist.

K: Du stärkst uns in den Tagen der Krankheit.

Der Priester spricht bei der Salbung des ersten Kindes die Formel einmal laut aus, damit sie alle kennen:

Im Namen von Jesus und im Namen der Kirche salbe ich dich.

Jesus hilft dir! (Salbung der Stirn.)

Jesus tröstet dich! (Salbung einer Hand.)

Jesus führt dich! (Salbung der anderen Hand.)

Jesus richtet dich auf! (Als Abschluß das Kind aufrichten, ihm alles Gute wünschen, indem der Priester die Kindeshand in seine Hand legt.)

Nach der Salbung der Kinder betet der Priester:

Jesus, wir rufen zu deinem Vater, weil wir krank sind und Hilfe brauchen. Es ist gut, daß Jesus und die Kirche bei uns sind. Hilf du mit, daß wir gesund werden und unsere Familien und Freunde und deine Welt erleben dürfen. Amen.

5. Der Abschluß der Feier

wird wieder durch den Vorsteher eingeleitet. Zur Gestaltung des Vaterunsers und des Friedensgrußes verweise ich auf die Literatur zu Kindergottesdiensten. Dabei sollte nur beachtet werden, daß die Situation der Kinder gut berücksichtigt wird. Auch sollten Teile, die zu lang werden können, keine Verwendung finden, da Kinder im Spital schneller müde werden.

Der Segen soll zuerst für alle ausgesprochen werden. Dann geht der Vorsteher zu jedem Kind, zeichnet ihm das Kreuz auf die Stirn und gibt ihm zum Abschluß die Hand. Für uns ist es auch sehr wichtig, daß jedes Kind ein kleines Geschenk als Andenken erhält.

Ferdinand Kerstiens

Mit Behinderten leben – von Behinderten leben lernen

Bericht über den Gottesdienst zum 10jährigen Bestehen des Behindertenschwimmkreises St. Heinrich in Marl

Kinder, Arme, Kranke, Behinderte – das waren die Menschen, denen Jesu besondere Zuwendung galt und die er immer wieder in die Mitte stellte. Was für eine dieser Gruppen gilt, hat daher auch für andere und für alle Christen Gültigkeit. So verweist dieses Schwerpunktheft und verweist der nachfolgende Erfahrungsbericht aus der Pfarrei St. Heinrich in Marl auf Heft 3, 1985 („Mit Behinderten leben“) und unterstreicht Anliegen des vorliegenden Schwerpunktheftes über die Kinder.

red

Vorbemerkung

Ich verdanke den Behinderten in unserer Gemeinde und in unserem Behindertenschwimmkreis viele Erfahrungen, die mich bereichert haben. Wir sind Freunde geworden. So konnte ich mich mit dem zunächst vorgeschlagenen Motto unseres Festes „Mit Behinderten leben“ nicht begnügen. Ich denke, wir können nur dann richtig *mit* ihnen leben, wenn wir auch *von* ihnen leben lernen. Sonst bleibt es bei einem bloßen Arrangement. Der Gottesdienst in der Gemeinde sollte etwas von diesem erweiterten Motto deutlich machen. Deswegen haben wir auch Mitglieder unseres Behindertenschwimmkreises gebeten, die Predigt zu halten. Es sind dies Jochen Stelzer, 34 Jahre, seit 18 Jahren Rollstuhlfahrer, Ferdi Feldhaus, 32 Jahre, seit 13 Jahren Rollstuhlfahrer, und Martina Nacke, 24 Jahre, Erzieherin und Helferin im Schwimmkreis. Jochen Stelzer und Ferdi Feldhaus sind übrigens auch gewählte Mitglieder der Pfarrgemeinderäte ihrer jeweiligen Pfarreien.

Einführung in den Gottesdienst

Herzlich begrüße ich besonders die Mitglieder unseres Behindertenschwimmkreises, die Behinderten und die Helfer. Ich wage eigentlich gar nicht zu sagen: die Behinderten und die Nichtbehinderten. Sind wir nicht alle behindert in unserem Leben und in unserer Liebe? Wir stehen nicht auf zwei verschiedenen Ebenen. So freue ich mich, daß wir dieses Fest zusammen feiern. Wir wollen in diesem Gottesdienst danken für die vergangenen zehn Jahre. Ich möchte das auch ganz persönlich tun: Ich danke Ihnen für die Erfahrungen, die Sie mir geschenkt haben. Sie haben mich reicher gemacht. Sie haben mir geholfen, Sie zu entdecken und von Ihnen zu lernen. Solche Begegnungen wünsche ich allen in unserer Gemeinde, in unserer Gesellschaft. So haben wir dieses Fest auch unter das Motto gestellt: Mit Behinderten leben – von Behinderten leben lernen. Dieses Fest soll uns ermutigen, beieinander zu bleiben, miteinander Gemeinde zu werden.

Evangelium: Mk 3, 1–6.

Überleitung

Jesus stellt den Behinderten in die Mitte, nicht um ihn bloßzustellen, sondern damit

keiner sagen kann, er habe ihn nicht gesehen, das ginge ihn nichts an. Jesus nimmt den Behinderten in die Mitte seiner Liebe, um ihn heil zu machen. Das war alles andere als harmlos: Seine Gegner gehen hinaus und fassen den Beschluß, ihn zu beseitigen. Wer sich so wenig an die öffentliche Ordnung hält, der muß weichen. Doch davon läßt sich Jesus nicht beirren. In der Ordnung Gottes gehören die Behinderten in die Mitte. Ich denke, daß wir dies als Kirche und als Gesellschaft nur sehr mühsam lernen. Sicher haben sich Christen immer um Behinderte gekümmert. Aber geschah dies nicht zu leicht von oben herab? Behinderte sind nicht Objekte unserer Fürsorge, sondern Partner in unserem Leben. Jeder hilft und heilt mit den Gaben, die er hat. So werden wir Gemeinde Jesu Christi miteinander. Drei Mitglieder unseres Behindertenschwimmkreises wollen uns nun von ihren Erfahrungen berichten. Was sie sagen, ist ein Stück Evangelium, Frohe Botschaft. Sie erzählen gleichsam die Geschichte des heutigen Evangeliums weiter, zehn Jahre dieser Geschichte bis zum heutigen Tag. Sie laden uns ein, diese Geschichte weiterzuschreiben mit unserem eigenen Leben.

Ferdi: Die ersten Kontakte zum Schwimmkreis St. Heinrich hatte ich durch Bekannte und die Gemeinde St. Pius. Mein erstes Schwimmen war an einem Montag im April 1976. Der Fahrdienst des Sozialkreises St. Heinrich war zu dieser Zeit noch nicht organisiert. So wurde ich von Freunden oder Bekannten zur Emslandschule gefahren. Zum damaligen Zeitpunkt gehörten dem Schwimmkreis nur einige Personen an. Zur Hälfte Körperbehinderte. Die verantwortliche Frau für diese kleine Gruppe hieß Magret Schmidt. Mit fachmännischem Griff lockerte sie Muskeln und Gewebe, auf jeden einzelnen abgestimmt. Magret verstand es genau so gut, jemanden in einer schlechten Phase mit freundlichen Worten und viel Verständnis moralisch aufzurichten.

Das An- und Ausziehen bereitete keine Schwierigkeiten, denn für die Nichtbehinderten war es eine Selbstverständlichkeit, den Kranken behilflich zu sein. Wir lernten uns kennen, und die Gespräche untereinander brachten viel Spaß. So war der Montag-

abend für uns alle eine willkommene Abwechslung.

Jochen: Ich erinnere mich noch recht lebendig, und der erste Eindruck klingt im Ohr nach, als ich kurz nach Gründung des Schwimmkreises zum erstenmal ins Wasser kam: Da tummelte sich schon jung und alt, Behinderte und Nichtbehinderte schwammen, lachten, warfen mit Bällen, ließen sich therapieren, halfen mit. Mit geschlossenen Augen hörte ich all die Geräusche, aber es klang nicht danach, daß hier Behinderte im Wasser sind. Einen Unterschied in der Geräuschkulisse gab's nicht zum Schwimmen von Nichtbehinderten. Mit offenen Augen schrumpfte das „Anders-Sein“ der Behinderten durch die Herzlichkeit und Spontaneität, mit der wir uns, wie selbstverständlich, begegneten und jeder nach seinen Fähigkeiten dem Nächsten half. Ich kam mir nicht als Behinderter vor, und ich wurde auch nicht so behandelt, sondern jeder war zuerst eine einmalige Persönlichkeit, die an einer Behinderung litt; denn dies ist das einmalige Konzept des Schwimmkreises: einen Ort der vorurteilsfreien Begegnung schaffen, Mut machen, den ganzen Menschen – Seele und Körper – als Einheit auf lockere, ungezwungene Art behandeln, Vorurteile beseitigen, Gemeinschaft bilden und pflegen, sich für seinen Nächsten öffnen.

Ferdi: Selbst Pfarrer Kerstiens schlüpfte hin und wieder, wenn es seine Zeit erlaubte, in die Badehose. Durch gelegentliche Presseberichte und eigene Werbung erweiterte sich der Schwimmkreis St. Heinrich sehr schnell. Beharrlich hielt sich Magret an Pfarrer Kerstiens, um von ihm das nötige Kleingeld für Schwimmhilfen und Bälle zu bekommen. Später stellten die Ärzte Bescheinigungen zum Schwimmen aus, und die Krankenkassen unterstützten es finanziell. In einigen Fällen hatte Magret auch Ärger mit Ärzten und Kassen, die sich gegen Verordnungen und finanzielle Beteiligung sträubten. Doch sie schaffte es mit ihrer resoluten Art, alles ins rechte Lot zu rücken und zugleich offene und frohe Gemeinschaft zu stiften!

Martina: Dieses habe ich auch so erlebt. Aber nicht nur Magret Schmidt, sondern alle Mitglieder des Schwimmklubs haben mich schon beim ersten Besuch in die Gruppe in-

tegriert. Ich war eigentlich nur durch einen Zufall dabei, weil ich für den damaligen Zivildienstleistenden die An- und Abfahrt der Behinderten übernommen hatte. Ich war von der Atmosphäre, die dort herrscht, so beeindruckt, daß ich geblieben bin.

Ferdi: Um Bekanntschaften zu vertiefen oder Freundschaften zu festigen, gab es im Sommer Grillfeten und Ende des Jahres eine gemütliche Weihnachtsfeier mit kleinen Geschenken. In den vergangenen Jahren fanden in der „Arche“ stimmungsvolle Karnevalsfeiern mit den Familienangehörigen statt. Anfallende Geburtstage wurden nach getaner Arbeit gebührend mit Orangensaft und Sekt begossen. Alle Schwimmer standen in Reih und Glied bis zum Bauch im Wasser, und der Beckenrand diente als Theke.

Jochen: Das war schon raffiniert ausgedacht von Magret Schmidt: Behinderte und Nichtbehinderte unter dem Deckmantel einer Schwimmtherapie in ein Schwimmbecken zu bringen und „so nebenbei“ auch:

- Hemmungen zu beseitigen;
- Verständnis zu wecken für das „Anders-Sein“ des Nächsten;
- Berührungängste abzubauen;
- ein Stück Integration zu leisten;
- zu therapieren, ohne Leistungsdruck;
- Gemeinde als den Ort der offenen, freien Begegnung erfahrbar werden zu lassen.

Vielen von uns fiel das nicht sofort auf, wir merkten es aber an Kleinigkeiten: Da war die Freude, am Montag mit Menschen zusammen zu sein, die sich annehmen, so wie sie sind, mit all den Schwächen und Stärken; da bot sich mehr als einmal die Gelegenheit, sich zu einem befreienden Gespräch oder anregenden Plausch in eine Ecke zurückzuziehen und einmal das auszusprechen, was schwer und lastend auf der Seele lag; mehr als einmal waren die Behinderten die Starken: sie hörten verständnisvoll zu, sprachen Mut zu, trösteten, brachten ein befreiendes Lachen in die Runde. Ich bin mir sicher, daß mancher aus unseren Reihen, gleich ob behindert oder nicht behindert, durch unsere „heiter-gelassene“ Lebenseinstellung den Trostsuchenden Mut und Hoffnung zum Durchstehen einer momentanen, schwierigen Lebenssituation gab. Und da waren auch

die Kinder, die selbstverständlich mit im Wasser tobten und schwammen, die sich freuten, wenn sie mit uns alberten oder uns neckten, die spontan halfen. Durch das Vorbild der Erwachsenen beim Umgang mit uns lernten sie spielerisch das von Achtung und Vertrauen getragene Miteinander von Menschen, die nach Meinung vieler zu den Randgruppen unserer Gesellschaft gehören. – Gerade diese zukunftsweisende Erfahrung beeindruckte mich ganz besonders und ist ein mutmachendes Hoffnungszeichen, das weit nach vorne wirken wird.

Martina: Dies habe ich in den zweieinhalb Jahren, die ich jetzt dabei bin, genauso erfahren. Obwohl ich im Rahmen meiner Ausbildung schon mit behinderten Kleinkindern zu tun hatte, muß ich gestehen, ich hatte ganz schön Angst, als ich zum ersten Mal mit zum Schwimmen kam. Aber was mich dort erwartete, ließ meine Angst ziemlich schnell verfliegen, denn diese Leute haben mich gelehrt, daß nicht die Behinderung im Vordergrund steht, sondern der Mensch. Mit der Behinderung umzugehen wird zur Selbstverständlichkeit. Deshalb sehe ich meine „Arbeit“ nicht als eine Aufbesserung meines sozialen Images, sondern ich bin ganz einfach gerne mit den Menschen vom Schwimmkreis zusammen. Ich habe durch den Umgang mit Behinderten erfahren, daß wir viel von ihnen lernen können. Ich halte viele Behinderte, wie man sie auch in unserem Schwimmkreis findet, für Lebenskünstler. Trotz ihrer Behinderung und all den Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen, sich aktiv auch am Leben anderer zu beteiligen, halte ich für eine Kunst. Ich habe immer geglaubt, daß diese Leute schon genug mit ihren eigenen Problemen zu tun haben. Da habe ich mich aber gewaltig geirrt, denn die Behinderten hatten auch für meine Probleme immer offene Ohren. Man hat dann zusammen überlegt, wie man diese Probleme lösen kann.

Ferdi: Der organisierte Fahrdienst für den Schwimmkreis klappte hervorragend. Viele freiwillige Helfer und vor allem Zivildienstleistende, die in der Pfarrei St. Heinrich tätig waren oder heute noch beschäftigt sind, waren mit dieser Aufgabe betraut. Von den Zivis in der Gemeinde St. Heinrich erfordert

das Umgehen mit kranken und behinderten Menschen ein starkes Einfühlungsvermögen. Die Erfahrung mit uns hat sie gelehrt, ein normales Verhältnis zu den Behinderten zu entwickeln und daraus zu lernen.

Jahrelang hatte Magret für uns unermüdlich gearbeitet, gekämpft und organisiert. Sie kannte die ständigen Probleme, die jeden von uns mehr oder weniger bedrückten. Ihre Hilfe und Ratschläge nahmen wir gern an. Wie hart das Schicksal zuschlagen kann, mußte Magret erfahren, als man ihr selbst ein Bein amputierte. Doch sie ließ in der Arbeit für den Schwimmkreis nicht locker, was ihr noch mehr Achtung und Bewunderung einbrachte. Zwar kam ein neuer Übungsleiter, aber Magret war und blieb die „gute Seele“ unseres Vereins. Innerhalb des Schwimmkreises habe ich viele Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen und Krankheiten kennengelernt. Dies ist mir eine große Hilfe gewesen, um meine eigene Behinderung besser zu verstehen und mich damit auseinanderzusetzen. Ich konnte feststellen, wie das Verständnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten im Laufe der Jahre gewachsen ist, wie Kinder und Jugendliche heranwachsen. Ich wünsche mir, daß die Harmonie und Selbstverständlichkeit zwischen Behinderten und Nichtbehinderten nicht nur im Schwimmkreis ihre Bedeutung haben, sondern auch nach außen getragen werden. Die Kirche, sprich Pfarrgemeinde St. Heinrich, hat mit der Gründung des Schwimmkreises vor zehn Jahren ein Zeichen gesetzt.

Jochen: Wer es nicht miterlebte und mitfühlt, was der Schwimmkreis für den einzelnen leistet und bewirkt, kann sich nur ein unzureichendes Bild machen, was er uns Betroffenen und der Gemeinde bedeutet. Jeder Teilnehmer des Schwimmkreises machte im Lauf der zehn Jahre „seine“ Erfahrung: Ich kann dem Nächsten, dem Menschen an meiner Seite, etwas sein! Er braucht mich, auch mit meiner Hilflosigkeit, die zur Stärke werden kann. Ich bin Spiegel für meinen Nächsten. Ich entdeckte durch ihn neue, ungeahnte Möglichkeiten und Fähigkeiten. Ich wage es, mich ihm anzuvertrauen und mich auf ihn einzulassen. Gemeinde lebt von solchen und anderen Orten der Begegnung mit Men-

schen, die am Rande stehen und unsere Hilfe und Solidarität benötigen.

Mit Behinderten leben, von Behinderten leben lernen heißt daher sicher auch: Nicht aufgeben; sein Leben annehmen und ja zu diesem Leben sagen, . . . denn wir wissen, daß wir nicht allein den Weg gehen; es gibt viele Hände, die helfen, und starke Füße, die uns tragen, und klare Augen, die für uns mithören – und es gibt die Solidarität der Herzen, denen die Einladung, die die Frohe Botschaft ausspricht, zur dauernden Aufgabe wurde.

Fürbitten der Behinderten

- Ich befinde mich täglich in Situationen, in denen ich mich wohl fühle oder in denen es mir schlecht geht. Wenn es mir schlecht geht, fehlt mir das Vertrauen in die Zukunft, dann ist mir der Sinn meines Lebens nicht ganz klar. – Herr, wir bitten dich, gib uns die Kraft, jeden Tag wieder ja zu unserem Leben zu sagen.
- Das Miteinander-Leben fällt uns häufig schwer. Berührungsängste, Hemmungen und Vorurteile belasten das offene Aufeinanderzugehen. – Herr, wir bitten dich, laß uns lernen, in der Familie, in der Gemeinde, im Behindertenschwimmkreis, in Beruf und Schule Gemeinschaft zu leben.
- Manchmal stehe ich dem Leben allein und ratlos gegenüber. Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter. – Herr, wir bitten dich, schenke uns den Mut zu einem weiteren Schritt des gegenseitigen Verstehens und die Gewißheit, unseren nicht immer einfachen Weg gemeinsam gehen zu können.

Schlußgebet

Herr, schenke mir Mut zum Leben,
Mut zum Handeln,
Mut zum Sein, wie ich bin,
Mut zum Wir,
Mut zur Hoffnung,
Mut zum Fragen,
Mut zum Antworten,
Mut zum Schreien,
aber auch Mut zum Schweigen,
vor allem Mut, daß ich nicht aufgebe und resigniere.

Es gibt so viele Situationen und Momente, in denen ich Mut brauche, mich frei zu entscheiden.
Schenke ihn mir,
damit ich wirklich leben kann und nicht gelebt werde.

Michael Scheuermann

Kinder entdecken Jesu gewaltsames Ende

Die folgende Erzählung beschränkt sich auf eine grundlegende Erfahrung, die eine Kindergruppe mit Kreuzwegbildern gemacht hat. Was sich daraus für die Kinder selbst ergibt, wird Gesprächsthema bei späteren Gruppenstunden gewesen sein. red

Wer von uns kennt keine? Da sehen wir im Fernsehen Bilder aus Kriegsgebieten: ausgehungerte, verdreckte Soldaten und fliehende Menschen, in Lumpen gehüllt, die wenigen Habseligkeiten in einem Bündel auf dem Rücken. Da hören wir von Bombenanschlägen auf Flughäfen und finden tags darauf in der Zeitung Bilder blutüberströmter toter oder sterbender oder verletzter Menschen. – Was geht in denen vor, die verletzt, gequält und unterdrückt werden? Und was fühlen die, die Unschuldigen Leid zufügen? Die „Flaschengeister“, Kinder einer Kindergruppe unserer Gemeinde, haben sich das vor kurzem gefragt. „In der Sakristei habe ich schon mal Bilder von Mördern und einem armen Menschen gesehen“, sagt Klaus wichtiguerisch. Das klingt spannend. Die andern lachen zuerst. Dann bestürmen sie ihn mit Fragen. Sie wollen mehr über diese geheimnisvollen Bilder wissen. „Wir können uns diese Bilder ja in der nächsten Gruppenstunde angucken“, schlägt Olli vor, nachdem sich Klaus weigert, auch nur ein klein wenig von diesen Mordbildern in der Sakristei zu erzählen. – Acht Tage später mache ich mich mit den „Flaschengeistern“ an die Arbeit. Aus der hintersten Ecke des alten Sakristeischrankes kramen wir Bild um Bild hervor. Die Bilder sind schwer. Ein dicker Holzrahmen umgibt sie. Die Figuren, die auf den Bil-